

daß der Leser dieser Publikation sowohl auf das Schaffen J. Roths<sup>12</sup> und K. E. Franzos' als auch auf die Lemberger Variante des Jungen Polens (Tomasz Lewandowski)<sup>13</sup>, das Motiv der galizischen Schule (Iwona Ewertowska-Klaja)<sup>14</sup>, M. Bubers Erneuerungsideen des Judentums (Krystyna Górniak-Kocikowska)<sup>15</sup>, die jüdische Aufklärungsbewegung Haskala (Maria Kłańska)<sup>16</sup> und die Details aus Manés Sperbers Autobiographie (Gerald Stieg)<sup>17</sup> aufmerksam gemacht wird. Die Reihe der Äußerungen schließt eine Glosse von Jan Papiór<sup>18</sup>, die inhaltlich zwar kaum Berührungspunkte mit der „literarischen Heimat“ aufweist und wegen zahllosen, nach einem komplizierten Anmerkungskode vermerkten Zitate sich dem Leser eher verschließt, die jedoch einen 1883 vom „Galizianer“ veröffentlichten Text über die Menschen und Stände im alten Galizien der totalen Vergessenheit entrissen hat.

Wollte man den pauschalen Eindruck, den die Abhandlungen dieses Bandes erwecken, artikulieren, so müßte gesagt werden, daß hier ein verklärtes literarisches Porträt einer verloren-gegangenen Welt suggeriert wird und daß der Prozeß seiner Entstehung in hohem Masse vom jüdischen Element getragen wurde. Schon allein aus der großen Mobilität der Schriftsteller jüdischer Herkunft resultierte ihre frühe Entfernung von der Welt ihrer Kinder- und Jugendjahre und ihr permanentes Wandern, das für viele in der Flucht- und Emigrationsnot der 30er und 40er Jahre den Höhepunkt erreichte und das die Verklärung des im Herzen aufbewahrten Bildes ihrer Heimat zur Folge hatte. Als ein zusätzlicher Faktor kam das religiöse und soziale Anderssein der jüdischen Bevölkerung hinzu, was ohne weiteres der aus der jüdischen Perspektive ästhetisierten Welt einen eigenartigen Reiz verliehen hatte.

Jedoch nicht das Galizien der Juden, sondern das Land der galizischen Schriftsteller, das heißt aller von diesem sprachlich-nationalen Turm von Babel ihre Herkunft herleitenden Autoren, stand im Zentrum der literaturgeschichtlichen Debatte. Ihr Ertrag hat das Interesse der Leser-öffentlichkeit sehr wohl verdient und den Band zu einer wertvollen Publikation gemacht, die sich kein Judaica-Sammler darf entgehen lassen.

MALGORZATA CABANŃSKA-CZEKAŃSKA

MICHAEL VOGES: *Aufklärung und Geheimnis. Untersuchungen zur Vermittlung von Literatur- und Sozialgeschichte am Beispiel der Aneignung des Geheimbundmaterials im Roman des späten 18. Jahrhunderts*, Tübingen, Niemeyer 1987.

Ausgangspunkt für die vor kurzem als Buch erschienene Dissertation von Michael Voges (früher Wissenschaftlicher Angestellter am Institut für Literaturwissenschaft der Universität Kiel, z.Z.: Universität Tübingen) war die Beobachtung einer anhaltenden Rezeption von Geheimbundelementen in „hohen“ Romanen sowie in einer ganzen Reihe von Trivialromanen zwischen 1780

<sup>12</sup> Norbert Oellers (Bonn): *Literatur der Überredung – Überzeugung durch Poesie. Bemerkungen zu Joseph Roths Roman „Hiob“*, S. 151-162. Es ist eine interessante Polemik gegen den Autor und eine lesenswerte Interpretation des Hiob-Motivs bei Roth.

<sup>13</sup> Tomasz Lewandowski (Poznań): *Die Lemberger Variante des Jungen Polens*, S. 219-230.

<sup>14</sup> Iwona Ewertowska-Klaja (Poznań): *Überlegungen zu drei galizischen Schulromanen polnischer Autoren*, S. 207-218.

<sup>15</sup> Krystyna Górniak-Kocikowska (Poznań): *Galizien als geistiger Hintergrund der Idee der Erneuerung des Judentums bei Martin Buber*, S. 231-242.

<sup>16</sup> Maria Kłańska (Kraków): *Zwischen Licht und Finsternis. Zum Bildungsstreben der galizischen Haskala in deutschsprachiger Literatur*, S. 125-138.

<sup>17</sup> Gerald Stieg (Paris): *Entwurzelung und Assimilation. Überlegungen zu Manés Sperbers Autobiographie*, S. 185-196.

<sup>18</sup> Jan Papiór (Poznań): *Des Galizianers Galizien: „Welchen Zweck hat es noch über Galizien zu schreiben?“*, S. 243-254.

und 1800. Besonders schwerwiegend für die Konzeption und Gliederung der Arbeit war weiterhin die Entscheidung des Verfassers, nicht nur literarische Verarbeitung der Geheimbundmotive, sondern auch die realhistorische Erscheinung und die soziale Funktion der geheimen Gesellschaften ins Blickfeld zu rücken. Daher ist das 1. Kapitel der Arbeit, das die Geschichte und Funktion der geheimen Gesellschaften in Deutschland im 18. Jahrhundert behandelt, mehr als ein Entwurf der sozialhistorischen Voraussetzungen. Es ist als immanenter Bestandteil der Untersuchung gedacht und soll zugleich einen Beitrag zur Geschichte des politischen und sozialen Bewußtseins der Aufklärung liefern. So bestimmen historische Sozialwissenschaften und ihre Methodologie über weite Strecken den Gang der Erforschung des für die Aneignung des Geheimbundmaterials relevanten geschichtlichen Zusammenhangs. Das überholte Vorbild einer „prosopographisch orientierten Politik- und Diplomatiegeschichte“ wird dabei entschieden abgelehnt. Der Verfasser fühlt sich dem methodologischen Programm einer „Gesellschaftsgeschichte“ verpflichtet, in welcher Strukturen, Prozesse und funktionale Zusammenhänge den Vorrang vor Ereignissen, Handlungen und Entscheidungen individueller Persönlichkeiten haben.

Einer kurzen Erläuterung bedarf die Kategorie der „Vermittlung“ als ein zentrales Element literaturwissenschaftlicher Analyse. Drei Arten der Vermittlung werden von dem Verfasser besonders begünstigt:

1. textuelle Formen der Vermittlung (ästhetische und außerästhetische Textsorten);
2. die Rekonstruktion der literarischen Vermittlung im Zusammenhang mit der Literatur und ihrer Gattungen im Ensemble der künstlerischen Produktionsweisen einer Zeit (Rahmenbedingungen ästhetischer Produktion und Rezeption);
3. das Aufdecken der historischen Vermittlung literarischer Gegenstände unabhängig von den literarischen Objektivationen gesellschaftlichen Bewußtseins.

Der Gang der Untersuchung berücksichtigt die erwähnten methodologischen Ansatzpunkte. Mit dem 1. Kapitel wird eine teils historisch, teils empirisch-soziologisch orientierte Untersuchung der geheimen Gesellschaften im 18. Jahrhundert (die Freimaurerei, der Bund der Illuminaten, der Orden der Gold- und Rosenkreuzer) eingeleitet. Bei genauerer Lektüre fällt auf, daß der Schwerpunkt auf eine Darstellung der Geschichte und sozialen Funktion der Freimaurerei gelegt wurde. Sie wird von dem Verfasser als ein repräsentativer Typ der aufklärerischen Arkangeseellschaft betrachtet.

Das sinnstiftende Potential des Arcanum vermochte die soziale Phantasie einiger prominenter Aufklärer zu befruchten und zu beflügeln. Dies dokumentieren nicht nur die Rekonstruktion der breitgefächerten Debatte um das Geheimbundmodell der Aufklärung in der bürgerlichen Öffentlichkeit im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts sondern auch (oder vor allem) brillante Analysen und einfühlsame Interpretationen der freimaurerisch intendierten Texte Lessings und Herders. In den *Gesprächen für Freimäurer* von Lessing wurde das Geheimbundmodell zum Projektionsfeld eigener politischer und sozialer Vorstellungen. Die Schärfe und Treffsicherheit seiner Untersuchung zeichnet Lessing vor anderen Beiträgen dieser öffentlichen Diskussion über das Geheimnis aus. Zugleich überrascht aber die Radikalität der politisch-gesellschaftlichen Leitvorstellungen, die er seiner zwischen Utopie und Wirklichkeit schwankenden Spekulation zugrunde legt. Herders Kritik der geheimen Gesellschaften war im Vergleich zu der Lessings oberflächlich. Er ignorierte die freimaurerische Einkleidung der Lessingschen Gespräche, weil er weder das Arkanmodell der Aufklärung in seiner politischen Dimension erkannte, noch willens oder imstande war, die Notwendigkeit einer organisierten Aktion zur Durchsetzung politischer Forderungen anzuerkennen. Das Niveau von Lessings Auseinandersetzung mit der Freimaurerei, so Voges, wird in den „freimaurerischen“ Schriften Herders nicht wieder erreicht. Die „appellative Widersprüchlichkeit“, die „politische Reflexivität“ der *Gespräche für Freimäurer*, ihre „dialektische Schärfe“ haben somit keine Nachfolge gefunden.

Nach der Klärung wichtiger erzähltheoretischer Implikationen (Fiktionalität, Material und Struktur ästhetischer Texte) bemüht sich der Verfasser im 2. Kapitel Literarisierungsprozesse am Beispiel der Rezeption des Geheimbundmaterials am Ende des 18. Jahrhunderts zu rekonstruieren.

Ausgangspunkt für die Bestimmung des untersuchten Textkorpus ist eine spezifische Gegenständlichkeit, die in einem greifbaren, realen Sachverhalt – in den geheimen Gesellschaften des 18. Jahrhunderts und in ihrer „Mythologie“ Ausdruck findet. Es werden zwei textuelle Vermittlungsformen des Geheimbundmaterials nachgewiesen: die Ordensliteratur und die aufklärerische Geheimbundliteratur. Vom „Geheimbundroman“ im Sinne einer eigenständigen generischen Variante kann sinnvoll nur im Zusammenhang der zeitgenössischen Trivalliteratur gesprochen werden. Die Aneignung des Geheimbundmaterials im Roman des späten 18. Jahrhunderts wird erst vor dem Hintergrund einer gattungsgeschichtlichen Bedürfnislage klar (die romanhafte Wirklichkeit des Romans, neue Ritterlichkeit, Abenteuer und bürgerliche Epopöe, das Wunderbare, Zufall und Lenkung im Roman). Diese Überlegungen des Verfassers greifen auf die immer noch attraktiven und bedeutenden Bestimmungen zur Romantheorie in der Hegelschen Ästhetik zurück.

Im 3. Kapitel der Arbeit werden in detaillierten Analysen Romane von Schiller, Wieland und Moritz im Hinblick auf die Verarbeitung des Geheimbundmaterials untersucht. Die aporetische Struktur von Schillers *Geisterseher* läßt den Roman ebenso zum Prototyp des trivialen Geheimbundromans wie zum Vorläufer einer entschiedenen Ästhetisierung des Geheimbundmaterials im Roman von Klassik und Romantik werden. In Wielands *Peregrinus Proteus* wird aus dem politischen Denkmodell der Spätaufklärung ein Handlungsmodell, das im ästhetisch-fiktionalen Kontext gleichsam experimentell den abstrakt verdichteten Bedingungen sozialer Wirklichkeit ausgesetzt wird. In der Utopie des *Agathodämon* dagegen versucht Wieland eine Lösung für die Legitimationskrise der Spätaufklärung im Zusammenhang der Französischen Revolution zu finden. Im Moritz' *Andreas Hartknopf* wird der Roman zum Vehikel einer Didaxe des Arcanum.

Die untersuchten Romane weisen eine gemeinsame Thematik auf, die aufs neue die seltene Verdichtung epochaler Strukturen von Literatur- und Sozialgeschichte in den geheimen Gesellschaften des späten 18. Jahrhunderts verdeutlicht. Kritisch reflektiert wird in ihnen das politische, philosophische und ästhetische Epochenkonzept der Aufklärung. In Schillers *Geisterseher* wird die Verselbständigung einer instrumentellen aufklärerischen Vernunft thematisiert. Diese Vernunft schlägt jedoch am Ende des Romans in ihr genaues Gegenteil um, in einen neuen Zauber, der vom Protagonisten Besitz ergreift. In Wielands Gesellschaftsromanen wird das Geheimnis der wenigen zum problematischen Instrument einer Aufklärung der vielen. Schließlich geht Moritz im *Andreas Hartknopf* in der Kritik an einer instrumentell verkürzten Rationalität bis zum Äußersten.

Alle untersuchten Romane entstanden an einer geschichtlichen Bruchstelle. Der transitorische Charakter der Epochenschwelle, so Voges, haftet ihnen unübersehbar an. Dadurch wird die Reflexivität der Aufklärung bis an die Grenzen ihrer Selbstaufhebung gesteigert. Die Perspektiven der Aneignung des Geheimbundmaterials werden im 4. Kapitel anhand der Werke von Jean Paul, Tieck und Goethe skizzenhaft dargestellt.

Einer der beeindruckendsten Abschnitte dieser voluminösen Arbeit (600 Seiten) ist Voges' kritische Auseinandersetzung mit Reinhart Kosellecks Thesen zur Funktionsbestimmung der geheimen Gesellschaften. Obwohl die Untersuchung Kosellecks (*Kritik und Krise. Eine Studie zur Pathogenese der bürgerlichen Welt*, Frankfurt/M 1973) in letzter Zeit verstärkt von Seiten der sozialgeschichtlichen Arbeiten kritisiert wurde, hat sie als ein sozialhistorisches Paradigma entscheidenden Einfluß auf die jüngere Aufklärungsforschung ausgeübt. Zum ersten Mal wurde in ihr die zentrale sozialgeschichtliche Funktion der geheimen Gesellschaften erkannt und formuliert. Aufklärung ist für Koselleck identisch mit der Ausweitung eines privaten moralischen Innenraums zu einer Sphäre bürgerlicher Öffentlichkeit, die einer zunehmenden Politisierung unterlag. Zu den wichtigsten Institutionen dieser entstehenden Öffentlichkeit gehörten bezeichnenderweise neben der Gelehrtenrepublik neben Kaffeehäusern und Salons, Lesegesellschaften und der Presse, die freimaurerischen Logen. Sie geben eine angemessene Antwort auf die Polarisierung von Moral und Politik im absolutistischen Staat. Im Mittelpunkt der freimaurerischen Bewegung stand das „Geheimnis“. Das Maurergeheimnis hatte nach Koselleck eindeutig politische Funktion. Dieses Politicum des Maurergeheimnisses sollte von Lessing in seinen Freimaurergesprächen entdeckt

worden sein. Es implizierte keine direkten Umsturzpläne, es verschleierte aber die politische Konsequenz der moralischen Pläne, die sich gegen den absolutistischen Staat richteten.

Die „einleuchtende“ Argumentation Kosellecks wird von Voges prinzipiell nicht abgelehnt, sondern kritisch beleuchtet und korrigiert:

1. Trotz des methodischen Postulats, geistesgeschichtliche mit soziologischen Bedingungsanalysen zu verbinden, ist Koselleck weitgehend der Tradition reiner Ideengeschichtsschreibung verpflichtet. Mit glänzenden Analysen von Hobbes und Locke, Lessing und Schiller, Rousseau und Diderot korrespondiert keineswegs eine gleichwertige Untersuchung der unterschiedlichen sozialen Gefüge in England, Frankreich und Deutschland. Eine Rekonstruktion der sozialen Funktion bürgerlichen Denkens im 18. Jahrhundert muß scheitern, wenn die Diskrepanz zwischen Realität und Potentialität dieses Denkens außer acht gelassen wird.

2. Eine mangelnde Differenzierung zwischen Programm und Wirklichkeit führt Koselleck zu einer verzerrenden Darstellung und einer grandiosen Überschätzung der Rolle der geheimen Gesellschaften bei der bürgerlichen „Emanzipation“. Die soziale Struktur der Logen, ihre Verbreitung, die Motivation der Mitglieder, die Verwirklichung ihres Programmes bleiben vollständig im Dunkeln. Darüber hinaus ist die Untersuchung Kosellecks quelleneng. Alle von ihm herangezogenen Quellen entstammen der Selbstdarstellung der geheimen Bünde oder aber der öffentlichen Diskussion ihrer Gefährlichkeit.

3. Nur eine kritische Rezeption der Koselleckschen Thesen bewahrt vor der Gefahr einer groben Simplifizierung sozialgeschichtlicher Abläufe. Die Arbeit von Koselleck taugt wenig zu einem Paradigma für eine Sozialgeschichte der geheimen Gesellschaften im 18. Jahrhundert. Sie hat doch als Anstoß zu einer Neubewertung dieses nur vermeintlich exotischen Phänomens der europäischen Aufklärung gewirkt.

Sehr aufschlußreich und überzeugend sind Voges' Bemerkungen zu Lessings *Ernst und Falk*. Er leistet seinen eigenen Beitrag zur Entstehungsgeschichte der *Gespräche für Freimäurer*, indem er Karl S. Guthkes Versuch einer Rekonstruktion des „sechsten Freimaurergesprächs“ Lessings (Lessings *Sechstes Freimaurergespräch*, Zeitschrift für Deutsche Philologie 85, 1966, S. 576-597) entschieden widerlegt. Einer überaus gründlichen Detailarbeit entspricht bei Guthke leider nicht, so Voges, eine ausreichend offene, den faktischen Befund kritisch in größere Zusammenhänge einordnende Bewertung der Ergebnisse. Das Vertrauen auf die Richtigkeit seiner Argumentation macht ihn unkritisch gegenüber solchen Diskrepanzen, die die behauptete Identität von Nachlaßnotizen und den gesuchten kritischen Anmerkungen in Frage stellen. Was 1966 gefunden oder rekonstruiert wurde, sollte also nicht, wie letzters gefordert (Peter Michelsen), als Lessings, sondern als Karl S. Guthkes „sechstes Freimaurergespräch“ in neuere Lessing-Ausgaben Eingang finden.

Voges zweifelt daran, ob die Freimaurergespräche Lessings trotz ihrer ausgesprochen reformatorischen Intention die erhoffte Wirkung auf die historische Freimaurerei tatsächlich gehabt haben. Vielleicht wäre es hier angebrachter, von einer Rezeptionsgeschichte, also der Geschichte der rezipierenden Subjekte, statt von einer Wirkungsgeschichte zu sprechen. Lessings *Gespräche* haben wohl nicht die Grundlage für die freimaurerische Reform am Ende des 18. Jahrhunderts abgegeben. Sie fanden doch bald Aufnahme in den führenden Gremien der deutschen Freimaurerei. Und nicht nur der Freimaurerei! Lebhaft interessiert an der Schrift waren auch Führer und Mitglieder solcher freimaurerähnlichen Organisationen wie Illuminarenorden und etwas später Odd Fellows. Spätestens seit der ersten „freimaurerischen“ Ausgabe Theodor Merzdorfs (1855) funktionierten *Gespräche für Freimäurer* als eine wesentliche Komponente der Ideologie der „humanitären“ Freimaurerei in Deutschland. Bis heute dauert diese seltsame Rezeption des Freimaurers Lessing, freilich in einem Teil der (west)deutschen Freimaurerei, an. So schreibt z.B. Wolfgang Kelsch in der Einführung zu der jüngsten freimaurerischen Edition der *Gespräche für Freimäurer* (Bauhütten Verlag 1981, leider von Voges nicht berücksichtigt): „Die merkwürdige Ambivalenz zeigt sich auch bei dem „Freimaurer Lessing“. Auch hier wird er gern in euphorischer Hochstimmung als „einer der Unsrigen“, als ein unerschrockener Streiter für

Humanität und Toleranz beschworen, gehen die Zitate oder die Ringparabel leicht von den Lippen, aber die spröde Doppelbodigkeit der Freimaurergespräche enttäuscht den flüchtigen Leser, zumal infolge der schwierigen Diktion manches unverständlich bleibt."

Michael Voges wurde einer schwierigen Aufgabe gerecht. Seine Untersuchung als Beitrag zur Sozial- und zugleich Literaturgeschichte des späten 18. Jahrhunderts gedacht und als eine mit Freimaurerei und Geheimgesellschaften befaßte Forschung mußte naturgemäß multiperspektivisch angelegt und interdisziplinär durchgeführt werden. Zu verwenden waren Fragestellungen und Begriffsinstrumentarien mehrerer wissenschaftlicher Disziplinen. Ich glaube, daß der Arbeit *Aufklärung und Geheimnis* nicht zuletzt wegen dieses extrem hohen Schwierigkeitsgrades ein bedeutsamer wissenschaftlicher Rang in der heutigen literaturwissenschaftlichen Erforschung der Aufklärung zuerkannt werden soll.

ROMAN DZIERGWA